

**Stichworte zur Predigt am 16. Juli 2017 über Joh 5, 1-14 in der Predigerkirche zu Erfurt.  
Es gilt das damals gesprochene Wort.  
Meine Notizen verdanken sich allerlei Anregungen.**

Kanzelsegen

Anrede

Vorbemerkung

Joh 5, 1-14

In dieser kurzen und zugleich intensiven Geschichte begegnen uns einige interessante Brüche. Gleich am Anfang jener seltsame Wortwechsel zwischen Jesus und dem seit 38 Jahren Gelähmten. Jesus fragt: Willst Du ...? Was für eine komische Frage – möchte man entgegnen! Natürlich will er das. Seit Jahrzehnten hofft er auf Heilung. Wahrscheinlich weiß er gar nicht mehr wie das ist, wenn man sich bewegen kann. Wenn man selbständig ist und nicht auf die Hilfe anderer angewiesen ist. (...)

Und dann so eine Frage. Was soll das? Die Antwort des Kranken lässt und errahnen, dass Jesu Frage einen tiefen Sinn hat. Denn der Gelähmte antwortet nicht mit dem klaren Ja, das wir erwartet hätten. (...) Er weicht aus und trägt eine Klage vor: Dass ihm niemand helfe und immer, wenn das Wasser sich bewege, wenn also Heilung möglich ist, jemand anderes ihm die Heilung wegschnappt.

Bleiben wir kurz bei Jesu Frage: Willst du überhaupt gesund werden? Willst du leben? Willst Du dein Leben ändern? In der Sprache der modernen Psychologie möchte man an den sog. „Krankheitsgewinn“ erinnern. Da hat sich jemand in seiner Misere, in seinem Elend eingerichtet. Deshalb hört er die Frage, ob er gesund werden möchte, gar nicht. Aber er weiß, wer schuld ist an seinem Elend. Die ändern. Natürlich. Es sind immer die anderen schuld. Die Eltern, die Umstände. Die Nachbarn, die ... Die sind nämlich schneller am heilenden Wasser. Aber ich habe keinen, der mir hilft. Das sagt jemand, vor dem Jesus steht. Aber er erkennt ihn nicht. Er interessiert sich auch nicht für Jesus.

An einer späteren Stelle wird der Geheilte gefragt, warum er am Sabbat sein Bett rumschleppt. Seine Antwort ist bezeichnet: Na, dieser da hat gesagt, ich soll das machen. Unpersönlicher kann man über seinen Retter nicht sprechen. Im Text heißt es: Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es (gewesen) war...

Es ist eine Geschichte voller Brüche und Sprachlosigkeit. Fast möchte man sagen: Heilung trotz aller Missverständnisse. Im Zentrum unserer Geschichte steht jener seltsame Befehl: Steh auf, nimm Dein Bett und geh! Ich habe mich oft gefragt, warum der Geheilte sein Bett bzw. sein Lager mitnehmen soll. Dieses Symbol seiner Krankheit. Diese Manifestation seines Elends. Diese ... Läge es nicht viel näher, zu sagen: Steh auf, vergiss Dein elendes Lager und wende Dich endlich Neuem zu? Warum muss das Bett mitgenommen werden ... ?

Das Bett steht für das alte Leben des vormals Kranken. Er wird es nicht so einfach los. Er soll es sehen, ansehen, würdigen, dazu stehen. Er soll nicht so tun, als gäbe es – wie am Computer - einen Reset-Knopf im Leben, mit dem man einfach neu starten kann. So nimmt er sein Bett mit und macht damit zugleich Platz für die anderen Kranken. Denn es war, gewiss erinnern Sie sich, großes Gedränge am Teich. Gut, dass jetzt einer weniger da ist.

Jene unter uns, die (wie ich) vor 1989 in der DDR gelebt haben, können diesem Aspekt unserer Geschichte vielleicht noch etwas ganz anderes abgewinnen. Auch wir sind damals aufgebrochen aus dem lähmenden Elend und haben, im übertragenen Sinne unser Bett mitgenommen. Unsere Lebenserfahrung aus der Diktatur, unser Anderssein, unseren durch die Diktatur geschulten Blick auf die Gesellschaft. Bei aller Freude über unser vereintes Deutschland merkt man eben doch, dass die Ostdeutschen ein eigenes Erbe mitgebracht haben. Mitbringen. Das merkt man z.B. beim Thema Kirche und Religion. Hier tickt der gemeine Ossie eben völlig anders als der gemeine Wessie. Ich habe gesagt: Anders. Ich habe nicht von besser oder schlechter geredet. (...)

Es ist Jesus, der den Kranken sieht, entdeckt, seine Lage erkennt, der sich ihm zuwendet und mit dieser Zuwendung das Leben des Kranken rettet. Das ist die eigentliche Wende im Leben des Kranken, daß sich ihm einer zuwendet, ihm, der von allen verlassen ist und immer zu spät kommt, der von allen übersehen wird, dem niemand hilft und zur Seite steht, auf den keiner achtet.

Hier wird er erstmals - gesehen, und deshalb braucht er nun auch gar nicht mehr in den Teich. Er hat nämlich das heilende Wasser in dem Wort der Zuwendung gefunden, darin hat er seine Heilung. Diese Zuwendung ist für ihn das Lebenswasser. Dies lässt ihn aufleben, weil es ihn aus seiner Vergessenheit und Einsamkeit und Isolation befreit.

Darin ist Jesus zugleich auch Vorbild. (...) Denn eines können wir immer: in die Gemeinschaft des Leidens eintreten, das Leiden wenigstens bemerken.

Mir scheint, das können wir aus diesem sperrigen und merkwürdigen Text gewinnen und mitnehmen:

In der Mitte des christlichen Glaubens steht der aufmerksame Jesus, der keinen übersieht oder vergisst, der die Einsamkeit dessen, der allein ist und an dem die Chancen des Lebens vorbeigehen, sieht.

(...) Davon weiß der Mann am Teich Bethesda viel zu erzählen. Aber die Erfahrung, die er mit Jesus macht, ist die Erfahrung der Gemeinschaft. Nichts ist schlimmer als unerkannt, ungesehen und nichtig zu sein. Von der Überwindung dieser Not handelt diese Geschichte und damit handelt sie von uns.

Auch wir sind in die Achtsamkeit unseren Mitmenschen gegenüber gerufen.

Gegen Ende unseres Abschnitts lesen wir einen Satz, der nochmal sperrig ist und eine eigene Predigt verdient hätte: So heißt es:

„Danach fand Jesus ihn (d.h. den Geheilten) im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.“

Das klingt, als wolle Jesus die Krankheit als Strafe deuten. Viele Menschen denken so. Doch so ist es nicht. Im Neuen Testament wird die religiöse Deutung von Krankheit an vielen Stellen ausdrücklich abgelehnt: Nach dem Johannesevangelium hat Jesus der Deutung von Krankheit als Sündenfolge ausdrücklich widersprochen. Als er angesichts eines blind Geborenen gefragt wird: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“, antwortet er: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen ....“

Krankheiten werden von Jesus gerade nicht moralisch gedeutet. Sie entsprechen nicht .... Auch das verdeutlichen uns die Krankenheilungen Jesu. Gerade die Zuwendung Jesu zu den Kranken zeigt, dass im Kampf gegen die Krankheit Gott nicht strafend auf Seite der Krankheit, sondern zuwendend auf Seite des Kranken steht.

Achten wir darauf, wie Jesus zu den Kranken spricht. (..) Mit seinen Worten richtet er auf, er tröstet, ja er heilt. Immer zielen seine Worte auf Heilung ab. Dies ist vielleicht der wichtigste Aspekt. Gott spricht nicht durch Krankheit zu uns, aber er fordert und auf, unsere innere Haltung zum Leben zu korrigieren.

Die Frage ist: Wollen wir das überhaupt? Willst du gesund werden? Willst Du überhaupt Gottes Heil erfahren?

Mit dieser Frage, mit dieser Hausaufgabe entlasse ich Sie in den Sommer.

(...)